

Nach dem Heuen gabs dafür ein Bad : das Leimensteiger-Bädli

Autor(en): **Dörig, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **41 (2000)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Heuen gabs dafür ein Bad: Das Leimensteiger-Bädli

Toni Dörig

«Ein bescheidener Bruder des Weissbades ist das 1702 erstmals genannte Leimensteiger-Bädli, dessen Bad- und Gastbetrieb heute noch floriert.» Dies schrieb Pater Rainald Fischer im Mai 1975. Etwas voreilig, möchte man fast sagen, denn das alte «Bäädli» wurde am 15. Dezember 1975 geschlossen

Der oben zitierte Satz des Innerrhoder Kulturpreisträgers Rainald Fischer stammt aus der Eröffnungsrede für eine Ausstellung zum Thema «Die Kurhäuser des Schwendetales und des Hochtales von Gonten», die 1975 im kleinen Ratsaal Appenzell gezeigt wurde.

Ursprung des Tourismus

Der damalige Präsident des Verkehrsvereins, Roman Böhi, bezeichnete an der Vernissage diese Kurhäuser als Ursprung des innerrhodischen Fremdenverkehrs. Einiges ist auch bekannt: die Geschichte der nobleren Häuser in Weissbad, Jakobsbad und Gontenbad. Man weiss, dass es bereits vor Gründung des Appenzeller Staatswesens in Appenzell ein Bad gab, ein «Swebelbad», das heutige «Oberbad», und man kennt im Hauptort das «Hoferbad». Man weiss von Molkenkuren bereits im 17. Jahrhundert und vom Schriftsteller Ebel aus Deutschland, wie sich Kränkelnde im 18. Jahrhundert von gesunder Appenzeller Luft (plus Wasser, plus Molke) Genesung versprochen. Nur vom bescheidenen «Leimersteiger-Bädli» bei Schlatt tief unten im Tobel des Sägebaches weiss man fast gar nichts. Ein paar Handänderungseintragungen, kaum eine kurze Erwähnung, zum Beispiel im Band über die Innerrhoder Kunstdenkmäler, ebenfalls von Fischer: «ehemalige Wirtschaft und Badehaus für die einheimische Bevölkerung zur Zeit der Heuernte mit alten, halbzugedeckten, hölzernen Badewannen». Sonst nichts. Somit trifft es sich gut, dass Bisch Manser, der zusammen mit seiner Frau Rosa das «Leimensteiger-Bädli» vom 14. April 1962 bis zum Schluss als Pächter geführt hat, in der neuen Wirtschaft «Leimensteig» etwas erzählen kann. Und Bisch Manser hat gleich auch noch Johann Rechsteiner aus Goldach «aufgeboten», der 1922 im «Bäädli» geboren wurde und dessen Vater es bis 1932 geführt und dann an Tierarzt Johann Baptist Mittelholzer verkauft hat. Heute gehört es Olga Stark-Mittelholzer aus Winterthur, die es noch für Ferienzwecke nutzt.

Tatsächlich sind, wie ja auch Fischer schreibt, ein Grossteil der Gäste Einheimische gewesen, die sich nach dem Heuen ein Bad genehmigten. «Es waren halt einfache Zeiten», erzählt Manser. Wie Rechsteiner erklärte, gab es aber auch Badegäste, die ein paar Tage blieben. Das «Bäädli» war gleichzeitig auch eine Mosterei. Noch heute ist es von Birn- und Apfelbäumen umgeben: Kein Tafelobst, natürlich, aber gut zum Vermosten.

Fr. 2.30 mit, Fr. 2.– ohne

Mit Wäsche hat damals ein Bad 2.30 Franken gekostet, ohne Wäsche 2 Franken. Es gab drei Badewannen, zwei doppelte und eine einfache. Das Wasser wurde von der Quelle durch eine Leitung ins Haus geleitet und dort im «Südhafe» auf Badetemperatur angeheizt. Im Baderaum gab es zudem eine Art Dusche. Von 1962-68 hat Manser insgesamt 623 Bäder verkauft, nachher hat er nicht mehr Buch geführt. Am meisten mit 114 Bädern im Jahr 1964, am wenigsten 1962 mit 79 Bädern.

Das letzte Bad im alten «Leimersteiger-Bädli» genoss der bekannte Ausserrhoder Silvesterchlaus Jakob Solenthaler am 15. Dezember 1975.

Gemütlich für Wanderer und Einheimische

Am 15. Dezember 1975 wurde das alte «Leimensteiger-Bädli» geschlossen. Und an Weihnachten, am 24. Dezember des gleichen Jahres, konnte das neue Restaurant, etwas in die Höhe versetzt, eröffnet werden. Heute führen es die Wirtsleute Lydia und Beni Rechsteiner.

Bischof Manser war auf dem alten «Bädli» Pächter. Nicht zuletzt Differenzen wegen des Pachtzinses brachten ihn dazu, weiter oben und damit besser erreichbar an der Strasse, ein neues Restaurant zu bauen. Bereits im November 1972 hat ihm die Standeskommission die Standortverschiebung der Wirtschaft bewilligt. Damals unterstanden Gasthäuser ja noch der Bedürfnisklausel und es brauchte ei-

Das alte «Leimensteiger-Bädli» mit (von links nach rechts) Johann Rechsteiner, Bischof Manser sowie Benjamin und Beni Rechsteiner (Foto T. Dörig).



ne Bewilligung, das heisst ein «Schild» zur Führung eines Betriebes. Gebaut wurde dann allerdings erst im Jahr 1975.

Von Haslen nach Schlatt

Am Samstag, den 22. Mai 1976, wurde im «Appenzeller Volksfreund» eine Bau-reportage über die neue «Wirtschaft Leimensteig ... an der Strasse von Haslen nach Schlatt» veröffentlicht, abgefasst von den Architekten Andreas Koller und Roman Signer. An diesem Tag fand auch die Einweihung mit der Kapelle «Alp-höttli» statt.

Früher mit Gästezimmern

Das Restaurant bietet gut 70 Personen Platz. Im Sommer steht ein Garten für 80 Gäste zur Verfügung. Im ersten Stock befanden sich zwei Doppel- und ein Einzelmzimmer für Gäste, zuoberst wohnte das Wirteehepaar Bisch und Rosa Manser. In der Zwischenzeit sind diese Zimmer für eine zweite Wohnung aufgegeben worden. Und in einem Anbau wurde die Küche erweitert. Manser wirtete bis 1993. Dann verkaufte er die Liegenschaft an Leo Rempfler, der bis 1998 selber wirtete und das Gasthaus dann an die heutigen Wirtsleute Lydia und Beni Rechsteiner verpachtete.

Auch viele Einheimische

«Die besten Zeiten sind für uns Frühling und Herbst. Dann kommen viele Wanderer. Unter den Gästen befinden sich aber auch zahlreiche Einheimische», erklärt Beni Rechsteiner. Das Wirtepaar bietet eine Menü-Karte an, ein Tagesmenü gibt es nur, wenn mit sehr vielen Gästen gerechnet wird. Üppig ausgestattet ist die Glace-Karte. Das Restaurant eignet sich gut für Familienanlässe und dient häufig für Hochzeit-Apéros. Montag und Dienstag sind Ruhetage.

Erstdruck: App. Ztg. 173 (2000) Nr. 182 vom 7. Aug. 2000, S. 27 u. Nr. 173

Weitere Literatur

Signer, Jakob, Chronik der Appenzell I.-Rh. Liegenschaften, in: App. G'blätter 18 (1956), Nr. 2 vom Febr. 1956, S. 4; Nr. 3 vom März 1956, S. 1-2

Sonderegger, Stefan, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd. 1: Grammatische Darstellung, diss. phil. Zürich =Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 8, Frauenfeld 1958, S. 155-156, 260, 262, 411, 418, 427, 593, bes. S. 241

Fischer, Rainald, Von Bädern und Kuranstalten in Appenzell-Innerrhoden, in: Die Kurhäuser des Schwendetales und des Hochtales von Gonten. Vortrag zur Vernissage der Ausstellung «Ansichten der Kurhäuser des Schwendetales und des Hochtales von Gonten» am 7. Mai 1975, Appenzell 1975, S. 3-7, bes. S. 5

ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 498